

Religiöse Vielfalt im Leben heutiger Jugendlicher als Herausforderung und Chance

Zum Umgang mit (religiöser) Pluralität im Lebensraum Schule

Der Autor

Dr. theol. Josef Walder, Lehrtätigkeit an der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule Edith Stein, Schriftleitung der Zeitschrift ÖKUM, Forschungsschwerpunkte: Beziehungsaspekt in Bildungsprozessen, Möglichkeiten und Grenzen digitaler Medien und digitaler Lehre; Umgang mit (religiöser) Pluralität im Lebensraum Schule. Lehrtätigkeit in der Aus-, Fort- und Weiterbildung.

Dr. theol Josef Walder
KPH Edith Stein
Riedgasse 11
A-6020 Innsbruck
e-mail: josef.walder@kph-es.at



Religiöse Vielfalt im Leben heutiger Jugendlicher als Herausforderung und Chance

Zum Umgang mit (religiöser) Pluralität im Lebensraum Schule

Abstract

Wie können Jugendliche lernen, mit zunehmender religiöser Vielfalt umzugehen? Was kann Schule, was können LehrerInnen vermitteln, damit sich junge Menschen in dieser Pluralität orientieren und zurechtfinden können und so auch in ihrer Lebenswelt bestehen? Nach einem Blick auf die Situation Jugendlicher werden im vorliegenden Beitrag Kriterien für eine kritische Reflexion nach „innen“ und „außen“ erörtert. Letztlich werden für personales und soziales Lernen „Positionalität“ ebenso eingefordert wie eine „weltoffene Perspektive“. Erfahrungen von Studierenden der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule (KPH) Edith Stein in Zusammenhang mit der LV „Pluralität religiöser Phänomene“ fließen in den Beitrag ein.

Schlagworte

Jugendliche – Pluralität – Lebensraum Schule – interreligiöses Lernen – Identitätsbildung

Religious diversity in the life of young people as challenge and opportunity

About (religious) plurality in the school habitat

Abstract

How can teenagers learn to handle ever increasing religious diversity? What can school or teachers provide in order for young people to be able to orientate themselves in this plurality and persist in their own environment. After looking at the situation of teenagers, this entry analyses criteria for a critical reflection on the inside and the outside. Ultimately “personality” and a “cosmopolitan perspective” are required for personal and social learning. The experience of students of the KPH Edith Stein in connection with the course “Plurality of religious phenomenon” is incorporated in this paper.

Keywords

teenagers – plurality – school – interreligious learning – identity formation

1. Zur Lebenswirklichkeit junger Menschen

„Genau wie meine Großeltern sehne ich mich nach tröstenden Worten, Sinnhaftigkeit und Frieden. Aber ich suche diesen Trost nicht mehr in der Kirche, in der ich mich erst mal durch altvertrauten Zweifel kämpfen muss, bevor sich, im besten Falle, etwas Besinnlichkeit einstellt. Mein Fernbleiben ist die Konsequenz einer größeren Auswahl“¹, schreibt die Studentin Sophia Fritz, die in der Kirche aufgewachsen ist und ihren Sinn heute auf der Yogamatte und an anderen Orten sucht.

1.1 Gesellschaftliche Strömungen und Entwicklungen

Die größte und folgenreichste Veränderung in Richtung einer wachsenden religiösen Vielfalt in den letzten Jahrzehnten ist wohl die Individualisierung der Religiosität. Religion nimmt eine stärker subjektive, erfahrungsbezogene Form an. „Liberaldemokratische Gesellschaften tolerieren und achten [...] die Religionsfreiheit des Einzelnen. Aber infolge des erfolgreichen Drucks, die Religion in die Privatsphäre zu verbannen, [...] fällt es hier viel schwerer, der Religion im öffentlichen Leben eine legitime Rolle zuzuerkennen.“²

Zugleich drängt Religion an die Öffentlichkeit. Nicht nur im implizit Religiösen, wie beispielsweise in der Werbung, sondern auch im Bereich des Politischen. Als ‚Initialzündung‘ gilt der Anschlag auf das World Trade Center am 11. September 2001. In der sogenannten ‚Kreuzdebatte‘ oder auch in der Flüchtlingskrise ist Religion ebenso wieder zum Politikum geworden.³ Hier wird nun Religion oft als Mittel zur Abgrenzung benutzt, als Kennzeichen für Fremdheit, für Nichtzugehörigkeit. Entsprechend wird dann auch das ‚christliche Abendland‘ verteidigt: ‚Wir und die anderen‘. Religiöse Pluralisierung erfolgt also zwischen zwei Bewegungen, jener in Richtung Individualisierung und jener in Richtung Öffentlichkeit.

Zudem kommt es durch die immer noch steigende Digitalisierung im Bereich der Bildung zu einer weiteren Verstärkung der Selbstständigkeit und Individualisierung. Die jungen Menschen wollen aktiv am Lernen teilnehmen und ein Wissen erwerben, das für ihre Bildung gut und für sie nützlich ist. „Dank vieler verschiedener Medien (man ist oft nur einen ‚Mausklick‘ vom Wissen entfernt) ist der Zugang viel einfacher und die Nachfrage exorbitant hoch. Diese ‚Tools‘ nutzen

1 FRITZ, Sophia: Yoga: Gottlos glücklich, in: <https://www.zeit.de/2020/29/yoga-glaube-kirche-tradition-ersatz-spiritualitaet/komplettansicht?print> [abgerufen am 16.02.2021].

2 CASANOVA, José: Der Ort der Religion im säkularen Europa, in: *Transit. Europäische Revue* 27 (2004) 86–106, hier: 96–97.

3 Vgl. POLAK, Regina / SEEWANN, Lena: Religion als Distinktion: Säkularisierung und Pluralisierung als treibende Dynamik in Österreich, in: AICHHÖLZER, Julian u. a. (Hg.): *Quo vadis, Österreich? Wertewandel zwischen 1990 und 2018*, Wien: Czernin 2019, 89–134, hier: 89–93.

gerade Jugendliche, die mit Smartphones und Tablets vertraut sind.“⁴ Durch die Mediatisierung vieler Lebensbereiche werden die Möglichkeiten von Kommunikation erweitert und beschleunigt, die Grenzen zwischen privat und Öffentlichkeit verblassen; Multiperspektivität ist damit klar mitgegeben. Die Religiosität heutiger Jugendlicher ist von diesen Entwicklungen geprägt und vor diesem Hintergrund zu verstehen.

1.2 Kennzeichen der Lebenswelten heutiger Jugendlicher

Jugendliche leben in unterschiedlichen und sich ständig wandelnden Lebenswelten, in denen die Anforderungen in Schule, Ausbildung und Beruf wachsen und in denen es wenige fixe Orientierungspunkte gibt. Sie sind in vielen Lebensbereichen anders gefordert als junge Menschen früherer Generationen. Lebenswege lassen sich weniger verlässlich planen. „Dieser Generation sind weltanschauliche Grabenkämpfe eher fremd, sie hält sich vielmehr die Optionen offen und versucht flexibel zu sein, also: zugreifen, wenn sich Chancen bieten, und ‚Augen zu und durch‘, wenn es nicht klappt.“⁵ Für Jugendliche kann vieles nebeneinander stehen und sie „tolerieren, dass unterschiedliche Lebensentwürfe, Weltanschauungen, Kulturen und auch Glaubenssysteme nebeneinander existieren – solange sie davon nicht negativ beeinflusst sind“⁶. Jungliches Aufwachsen bewegt sich heute zwischen Aufbruchsstimmung und Grenzerfahrung, Finanz- und Weltwirtschaftskrise, Pandemie, Migration oder dem Einsatz für Klimaschutz-Maßnahmen.

Grundsätzlich geht es Jugendlichen in ihren Lebenswelten und im Speziellen in den sogenannten Jugendkulturen um Beziehungsnetzwerke, die ihnen soziale Heimat und Gemeinschaft unter Gleichen bieten. Sie suchen und brauchen attraktive Möglichkeiten, ihr eigenes kreatives Potenzial zu entfalten. Und sie suchen vor allem Respekt, Anerkennung und Wertschätzung. Der Jugendforscher Klaus Farin bemerkt: „Respekt, Anerkennung ist das, was Jugendliche am meisten vermissen, vor allem von Seiten der Erwachsenen.“⁷ Ihre Suchbewegungen finden sich auch im Bereich des Religiösen und der Transzendenz.

4 AUGUSTIN, Michael: Statement zum Thema „Religiosität im Alltag“ im Rahmen der Lehrveranstaltung „Pluralität religiöser Phänomene“ an der KPH Edith Stein (Sommersemester 2021). Veröffentlichung mit Zustimmung des Verfassers.

5 KÖGLER, Ilse: Veränderungen in der Lebens- und Erfahrungswelt von Jugendlichen, in: Unsere Brücke (hg. vom Priesterseminar der Diözese Linz), 11/Dezember 2018 (2018) 13–14, hier: 13.

6 EBD., 14.

7 FARIN, Klaus: Jugendkulturen heute – Essay, in: <http://www.bpb.de/apuz/32643/jugendkulturen-heute-essay> [abgerufen am 16.02.2021].

1.3 Offenheit von Kindern und Jugendlichen für religiöse Fragen und Transzendenz

In der Ausbildung zur Primarpädagogin bzw. zum Primarpädagogen konnten Studentinnen und Studenten der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule (KPH) Edith Stein bereits einige Praxiserfahrungen an Volksschulen sammeln; eine Studierende berichtet: „Ich habe Kinder bislang sehr begeistert und staunend im Zusammenhang mit Transzendenz Erfahrungen erlebt. Sie wollen Neues entdecken und sind sehr neugierig gegenüber anderen Religionen und Phänomenen.“⁸ Zeigen sich bei Kindern Religion und Glaubensüberzeugungen offen in ihren Fragen und in Gesprächen, darf im Leben Jugendlicher insbesondere die religiöse Dimension von Lebensorientierung und Sinnerfahrungen nicht übersehen werden. Glaube und Religion bewegen sich für Jugendliche grundsätzlich im Spektrum von ‚ist mir wichtig‘ über ‚gehört irgendwie dazu‘ bis ‚ist mir egal‘. Dabei weisen aber gleichzeitig die Musik Jugendlicher, „ihr Konsumieren, ihre virtuelle Kommunikation, aber auch ihre ausdrücklichen Fragen nach Lebenssinn und Lebenspraxis religiöse Züge im engeren oder weiteren Sinn“⁹ auf.

Jugendliche suchen und kennen religiöse Formen jenseits institutioneller Bindungen. Religiosität äußert sich individualisiert, vernetzt in Szenen und Events.¹⁰ Sie glauben mehrheitlich an etwas Ultimatives, das als ‚Gott‘, ‚Göttliches‘ oder ‚Höhere Macht‘ bezeichnet werden kann. Sie unterstützen Wertorientierungen, „die zu großen Teilen mit christlichen Positionen übereinstimmen. Wichtige Lebenswenden (Taufe, Heirat, Tod) werden von Jugendlichen oftmals mit kirchlichen Ritualen in Verbindung gebracht. Kirchliche Angebote werden aber nur dann wahrgenommen, wenn sie in die jeweilige Lebenssituation passen: Kirche an sich wird von einer überwältigenden Zahl der heutigen Jugendlichen als langweilig und veraltet angesehen.“¹¹ Hilfreich ist hier eine Differenzierung zwischen Religion, Religiosität und Glaube, wenn auch alle drei Begriffe in der Alltagssprache synonym verwendet werden und aufeinander bezogen sind.

8 JEHLE, Sarah: Statement zum Thema „Religiosität im Alltag“ im Rahmen der Lehrveranstaltung „Pluralität religiöser Phänomene“ an der KPH Edith Stein (Sommersemester 2021). Veröffentlichung mit Zustimmung der Verfasserin.

9 SCHARER, Matthias: „Erst gehen, wenn man gesandt wird?“ Gibt es ein Problem krankhafter Beschränkung des missionarischen Anspruchs in der gegenwärtigen Kirche? Religionsunterricht im Umbruch der religiösen Landschaft und die Frage nach realistischen Lernaufgaben in dieser Situation, in: <https://www.uibk.ac.at/theol/leseraum/texte/402.html?print=1> [abgerufen am 16.02.2021].

10 Vgl. STREIB, Heinz / GENNERICH, Carsten: Jugend und Religion. Bestandsaufnahmen, Analysen und Fallstudien zur Religiosität Jugendlicher, Weinheim / München: Juventa 2015, 82–97.

11 PROKOPF, Andreas: Religiosität Jugendlicher: eine qualitativ-empirische Untersuchung auf den Spuren korrelativer Konzeptionen, Stuttgart: Kohlhammer 2008, 20.

2. Junge Menschen und die Vielfalt von Weltanschauungen, religiösen Phänomenen und Religionen

Im Blick auf das eigene Lebensumfeld beobachtet eine Studentin: „In den Medien begegnen mir Diskussionen über den Ethikunterricht, das Kopftuchverbot, den Segen der Kirche für homosexuelle Paare oder Sterbehilfe. Zudem gibt es viele sichtbare Bilder von Religionen oder religiösen Phänomenen im Alltag.“¹²

2.1 Große Auswahl religiöser und pseudoreligiöser Angebote

Naturreligionen, Buddhismus, Christentum, Yoga-Angebote, Scientology, Schamanismus, Hexenkreise, altkeltische Kulte ... Die religiös-plurale Gesellschaft ist der Kontext, in dem sich heutige Jugendliche bewegen. „Neben die Pluralität christlicher Spiritualitäten und Lebensformen ist in den letzten Jahren eine oftmals diffuse Religiosität mit synkretistischen Zügen getreten. Religionssoziologen sprechen von einer ‚Patchwork-‘ oder ‚Bricolage-Religiosität‘. Sie verstehen darunter eine individuelle Verbindung unterschiedlicher, auch widersprüchlicher religiöser und säkularer Vorstellungen und Praktiken.“¹³ Die deutschen Bischöfe diagnostizieren: „Dieser gesellschaftliche Trend spiegelt sich auch im Klassenzimmer wider. Selbst in konfessionell homogenen Lerngruppen findet man sehr unterschiedliche Einstellungen zum christlichen Glauben und zur Kirche.“¹⁴

Dazu kommt zunehmend die ‚Pseudoreligion F‘, wie sie Tomáš Halík bezeichnet – und er meint damit wachsenden Fundamentalismus, Fanatismus und Pharisäertum. „Sie verbindet, trotz aller Unterschiede, vor allem die Ähnlichkeit der Mentalitäten – die selektive zweckgebundene Nutzung der religiösen Rhetorik im Widerspruch zum ethischen Kern dieser Religionen, den Widerstand gegen den historischen und hermeneutischen Zugang zur Religion, die Intoleranz (‚im Besitz der vollen Wahrheit‘), die Verbindung der Religionen mit den Machtinteressen bestimmter politischer Kreise u. ä.“¹⁵

In den letzten Jahren ist gleichzeitig eine verstärkte Hinwendung Jugendlicher zu fundamentalistischen Glaubensformen beobachtbar. „Sicher ist es nicht abwegig, diese Hinwendung zumindest auch als Antwort auf die erfahrene Unüberschaubarkeit und auch auf die in den vergangenen Jahrzehnten in Europa stattgefundenen Verdrängung aller Religiösen aus dem öffentlichen Leben zu ver-

12 JEHLÉ 2021 [Anm. 8].

13 SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.): Der Religionsunterricht vor neuen Herausforderungen, 6., überarb. Auflage, Bonn 2017, 15.

14 EBD.

15 HALÍK, Tomáš Pseudoreligion F – Beispiel einer religiösen Pathologie, in: <http://www.theologie-und-kirche.de/halik-pseudoreligion.pdf> [abgerufen am 16.02.2021].

stehen. In Zeiten des Wandels und der Verunsicherung scheint es besonders reizvoll, sich strikt von der weiteren Welt abzugrenzen und innerhalb enger Grenzen ein leicht verständliches, konsistent wirkendes und Sicherheit suggerierendes System von Welterklärungen und Handlungsrichtlinien vorzufinden.“¹⁶

2.2 Der Beitrag von Religion(en) zur Identitätsbildung Jugendlicher

Identität gibt Antwort auf die Frage ‚Wer bin ich?‘. Identitätsbildung ist eine zentrale Aufgabe des Jugendalters. Heute steht sie vor neuen Herausforderungen. Denn (religiöse) Identität ist durch Pluralität gekennzeichnet und fragmentiert.

Religiöses und interreligiöses Lernen stellen die je eigene Religiosität durchaus in Frage, fordern erkennbare religiöse Identität heraus. Eine religiöse Pluralisierung stellt dabei gerade die christlichen Werte auf den Prüfstand. Der Soziologe und Politikwissenschaftler Gert Pickel ist überzeugt, „dass über kurz oder lang niemand daran vorbeikommen wird, hier seine/ihre eigene (christliche oder säkulare) Position zu entwickeln, die er/sie vor dem Hintergrund des christlichen Glaubens vertreten kann“¹⁷. Nur wenn wir eine plausible Identität entwickelt haben, können wir mit anderen in Dialog treten und auf andere zugehen.

„So widersprüchlich es klingt, hilft es meiner Meinung nach, die eigene Religion in der Interaktion mit ‚anderen‘ Bekenntnissen und Phänomenen zu reflektieren. Es gilt, Ängste und Vorurteile abzubauen, um eine persönliche Begegnung zu ermöglichen. Daher finde ich es besonders wichtig, sich zuerst mit Kenntnissen über die Kultur und Religion des anderen, aber auch mit der eigenen kulturellen und religiösen Identität auseinanderzusetzen.“¹⁸ Die Begegnung mit anderen ist eine Herausforderung, weil dies eine Besinnung auf die eigenen Wurzeln verlangt. Wenn die eigene Identität diffus wird und wenn keine verbindenden Werte erkennbar werden, entstehen Angst und Ablehnung gegenüber den anderen.

Für Religionslehrerinnen und Religionslehrer geht es letztlich darum, jedem und jeder Rede und Antwort zu stehen, der oder die nach der Hoffnung fragt (1 Petr 3,15). Religiöse Identitätsbildung braucht den Blick auf die eigene religiöse Grundlage sowie gleichzeitig eine Offenheit gegenüber den Auffassungen anderer. Das ist eine Entwicklungsaufgabe im Kindes- und Jugendalter, zugleich aber

16 GANTER, Matthias: Jugend Religion Medien. Lebens- und Glaubenswelten heutiger Jugendlicher in Film und Medien, in: https://www.erzbistum-koeln.de/presse_und_medien/medienzentrale/begleitmaterialien/arbeitshilfen/publikationen/Jugend-Religion-Medien_Medienzentrale_Koeln.pdf [abgerufen am 16.02.2021].

17 PICKEL, Gert: Das Problem mit der religiösen Pluralität, in: <https://www.feinschwarz.net/religioese-pluralitaet/> [abgerufen am 16.02.2021].

18 JEHLE 2021 [Anm. 8].

auch ein lebenslanger Prozess. Identitäten bleiben immer unabgeschlossen, offen und sind bestimmungsbedürftig.

2.3 Der Anspruch von Religion und Religionen – Kriterien einer Unterscheidung

Wie können sich junge Menschen im religiösen Pluralismus zurechtfinden? Es empfiehlt sich die Auseinandersetzung mit der ‚eigenen Religion‘ wie auch mit Unterschieden und Gemeinsamkeiten anderer Religionen. Im Folgenden geht es darum, Jugendlichen anhand der folgenden Kriteriologie Wege zu eröffnen, das ‚Eigene‘ und das ‚Fremde‘ kritisch zu reflektieren, ebenso das ‚Fremde‘ im ‚Eigenen‘. In Religionen und religiösen Phänomenen mischen sich ‚Eigenes‘ und ‚Fremdheit‘, Heiliges und Gewalt, Wesen und Unwesen. Deshalb bedarf es der Bereitschaft zur Selbstkritik, ebenso wie jener zum Lernen von den anderen. Die folgenden Kriterien gründen im christlichen Glauben und sind letztlich Prüfstein dessen, was Religionspädagoginnen und Religionspädagogen weitergeben sollen und wie Christsein gelebt werden soll.

2.3.1 Dialog

Unter Dialog ist nicht bloß Miteinander-Reden zu verstehen. Interreligiöser Dialog soll vom Ureigenen der Religion(en) ausgehen und darf weder fundamentalistisch noch gleichgültig sein. Mit anderen Religionen und Kulturen in Dialog zu treten, braucht Klarheit, Klugheit und Vertrauen. Dabei ist „der intrareligiöse Dialog der entscheidende Maßstab, an dem Fähigkeit und Bereitschaft zu einem wahren interreligiösen Dialog zu messen sind“¹⁹. Dialog in Bezug auf interreligiöses Lernen schließt den theologischen Austausch ebenso mit ein wie den der religiösen Erfahrungen.

Die Basis jedes wahren Dialogs ist die Freiheit; das gilt besonders für den interreligiösen Dialog. Dialog ist ein Lernprozess, der eine Einübung in die Kultur des Zuhörens verlangt. Es geht um ein gegenseitiges Verstehen, nicht um ein Durchsetzen dessen, was man selbst für ‚die Wahrheit‘ hält. Es gilt, die Auffassung der anderen kennenzulernen und gleichzeitig auch für die eigenen Überzeugungen einzustehen. In diesem Sinn ist auch ein Protest – im ursprünglichen Sinn des

¹⁹ WALDENFELS, Hans: Dialog und Freiheit, in: BÖTTIGHEIMER, Christoph / FILSER, Hubert (Hg.): Kircheneinheit und Weltverantwortung. Festschrift für Peter Neuner. Unter Mitarbeit von Florian Bruckmann, Regensburg: Friedrich Pustet 2006, 379–393, hier: 390.

Wortes – durchaus notwendig: „pro-testieren im lateinischen Ursinn: ‚pro-testari‘, d. h. wörtlich: Zeugnis-geben-für“²⁰.

Kritisch soll man jene religiösen Angebote prüfen, die bewusst von Information und Kommunikation ausschließen, die den Dialog ablehnen. Nicht selten werden dabei wichtige Informationen zurückgehalten, sodass es zu Ent-Täuschungen kommen muss.

2.3.2 Toleranz

„Die gegenseitige Akzeptanz, Toleranz und der Respekt sind unumgänglich, damit sich Kinder in einem religiösen Umfeld wohl, geborgen und angenommen fühlen. Ich bin der Meinung, dass dies umso besser gelingen kann, je mehr sich Kinder einbringen und nicht verschließen. Außerdem haben Kinder und Jugendliche ein Recht darauf, ihre Religion auszuleben, ohne Angst haben zu müssen, dass sie ausgelacht oder ausgegrenzt werden.“²¹ Toleranz beinhaltet Respekt, Akzeptanz und Anerkennung. Sie ermöglicht Frieden ‚ad intra‘ sowie ‚ad extra‘.

Toleranz beinhaltet Interesse an Neuem und Fremdem sowie die Fähigkeit, sich in die Situation des anderen hineinzudenken. Mit Toleranz wird ein sozialer Raum eröffnet, der Zusammenleben ermöglicht. Aber dieser Raum ist nicht unbegrenzt. Wer tolerant ist, gibt sich nicht selbst auf. Keinesfalls darf sie der Intoleranz Vor-schub leisten. Tolerantes Verhalten ist nur dort möglich, wo es eigene Grundwerte und Identität gibt. „Die Toleranz steht zwischen Ablehnung und uneingeschränkter Bejahung. Sie hält dazu an, etwas zu ertragen, was eigentlich unerträglich erscheint. Toleranz bedeutet die Fähigkeit, eine andere Überzeugung oder ein anderes Verhalten – mitunter zähneknirschend – auszuhalten, durchzutragen, hinzunehmen.“²²

2.3.3 Freiheit

Wird die Freiheit junger Menschen durch verschiedene psychologische und soziologische Tricks eingeschränkt, durch die ein schlechtes Gewissen eingeredet oder Angst gemacht wird, ist Vorsicht geboten. Dazu zählen auch überzogene Erwartungen an Konformität oder die Ankündigung von Weltuntergangsszenarien und sonstigen Katastrophen.

20 LAMBERT, Willi: Dialogprozess in der Kirche und „der neue Weg“, in: Korrespondenz zur Spiritualität der Exerzitien 101 (2012) 41–46, hier: 43.

21 HASELWANTER, Sabine: Statement zum Thema „Religiosität im Alltag“ im Rahmen der Lehrveranstaltung „Pluralität religiöser Phänomene“ an der KPH Edith Stein (Sommersemester 2021). Veröffentlichung mit Zustimmung der Verfasserin.

22 SCHEUER, Manfred: Wider den kirchlichen Narzissmus. Ein spirituell-politisches Plädoyer, Innsbruck / Wien: Tyrolia 2015, 31.

Die Überzeugung der Freiheit Gottes gehört zum Kern des christlichen Glaubens. Die Bibel unterscheidet klar zwischen Gott und seiner Schöpfung, das verdeutlicht der Gedanke der ‚creatio ex nihilo‘. Der Gott der Bibel ist einer, der anderes außer sich selbst zulässt, eben auch andere ‚religiöse Angebote‘. Freiheit bedeutet, andere nicht abhängig zu machen oder für die eigenen Interessen zu verzwecken. Freiheit lebt von einem respektvollen Umgang untereinander, von Solidarität und Freundschaft.

Problematisch ist ebenso eine Verknüpfung von Glauben und Gesundheit. Werden Schicksalsschläge und Krankheit mit einem schwachen oder fehlenden Glauben begründet, steht das dem christlichen Gottesbild diametral entgegen. Der Gott der Bibel fängt – entgegen seinen eigenen Ankündigungen – immer wieder neu an.

2.3.4 Transparenz

Echtheit, Offenheit und Transparenz fördern menschliches Zusammenleben und spielen bei der Beziehungsgestaltung von Menschen eine entscheidende Rolle. Transparenz ist notwendig im Interesse des Zusammenlebens in einer pluralistischen Gesellschaft. Sie ist Basis für Vertrauen, Wertschätzung und letztlich auch für Zusammenarbeit.

Schule darf also religiöse Pluralität und Differenz keinesfalls verdrängen, privatisieren oder ausblenden. Dabei darf Religion auch nicht wertfrei gedacht werden. Religiöse Differenz ist weder per se eine Bedrohung, noch muss sie verschwiegen werden. „Vielmehr scheint es eine wesentliche Aufgabe religionspädagogischer Bemühungen zu sein, transparent zu machen, wo Religion (die ‚subjektiven‘ Religionen der SchülerInnen, LehrerInnen und die ‚objektive‘ Religion in Form der Religionsgemeinschaften und der gesellschaftlichen Bilder) förderlich und wo sie destruktiv auf das Zusammenleben einwirken.“²³

Mit Transparenz ist nicht Exhibitionismus gemeint. Es braucht den diskreten, fragenden Blick und die Kritik durch andere. Anfragen und Warnungen von anderen können Hilfe sein, um aus einer möglichen Selbsttäuschung herauszukommen.

23 NOVAKOVITS, David: „Wie plural muss/soll religiöses Lernen in Bildungseinrichtungen sein?“ Bericht der Tagung des Österreichischen Religionspädagogischen Forums 2017, in: Österreichisches Religionspädagogisches Forum 26/1 (2018) 88–96, hier: 94.

2.3.5 Gerechtes Verhältnis

Gerechtigkeit im AT ist ein Verhältnisbegriff und betrifft zunächst das Verhältnis zwischen Personen, ein Verhältnis, das in Ordnung ist. Im biblischen Sinn schafft Gott Gemeinschaft durch gegenseitige Verbindlichkeit. Ein ‚Gerechter‘, eine ‚Gerechte‘ zu sein bedeutet, einander im Recht verbunden zu sein. Es braucht einen klaren Blick für Unrechtsverhältnisse; es geht um den Einsatz für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung. Für den Christen, die Christin ist es die Liebe selbst, die „an erster Stelle unbedingte Gerechtigkeit, nämlich die Anerkennung der Würde des Mitmenschen und seiner Rechte“, gebietet (De iustitia in mundo Nr. 35). Recht-Schaffen bedeutet das Eintreten für den anderen.

Der eigene Glaube und jedwede religiöse Weltdeutung sind danach zu befragen, ob Menschen dabei einander Rechts-Anwälte und -Anwältinnen sind. Advokat/in bedeutet hier, einander aufgetragen zu sein, füreinander einzutreten und zu sorgen. Dem Evangelium nach sind wir Anwälte und Anwältinnen des Lebens, die Lebensräume eröffnen. Ein Kriterium, das ein gerechtes Verhältnis im Zueinander in den Blick nimmt, ist nicht neutral gegenüber Unrechtsverhältnissen.

2.3.6 Suche nach Wahrheit

„Wird nun (religiöse) Vielfalt exklusiv als ‚bunte Blumenwiese‘ präsentiert, erübrigen sich die Fragen nach Wahrheit und nach Einheit, werden Konflikte ausgeblendet und kann die herausfordernde sowie notwendige Auseinandersetzung mit Differenz nicht stattfinden.“²⁴

Die Frage nach Wahrheit darf im Kontext religiöser Pluralität nicht aufgegeben werden. Nicht selten gilt Relativismus als Synonym für (interreligiösen) Dialog. Sich um die Wahrheitsfrage zu bemühen bedeutet, weder Überlegenheit noch Relativismus Raum zu geben, und darf auch nicht zu Ausschluss oder Vereinnahmung führen. Vielmehr gilt es, „Kommunikation als Weg der Einheitsstiftung und Wahrheitsfindung theologisch und pädagogisch zu entfalten“.²⁵ Es geht darum, Übereinstimmung zu erkennen, Differenzen und Konflikte zu benennen. Die Spannung zwischen Dialog und Fremdheit muss ausgehalten werden. „Weder die Ideologie der Superiorität noch die Ideologie der Gleichheit“ sind im Ringen um die Wahrheitsfrage zuträglich, wie Hans-Georg Ziebertz betont: „Superiorität führt zur Leugnung anderer Wahrheitswege, Gleichheit zu ihrer Relativierung.“²⁶

24 JÄGGLE, Martin: Pluralitätsfähiger Umgang mit den Anforderungen an den Religionsunterricht, in: Österreichisches Religionspädagogisches Forum 17/1 (2009) 54–57, hier: 54.

25 ZIEBERTZ, Hans-Georg: Religiöse Identitätsfindung durch interreligiöse Lernprozesse, in: Religionspädagogische Beiträge 36 (1995) 84–104, hier: 91.

26 ZIEBERTZ, Hans-Georg: Religionspädagogik als empirische Wissenschaft, Weinheim: Deutscher Studien Verlag 1994, 150.

Die eigene Begrenztheit zu erkennen und an der Perspektive anderer teilzunehmen, ist ein Schlüssel bei der Suche nach der Wahrheit.

Aber damit Wahrheit nicht zur Ideologie verkommt, braucht sie die argumentative Auseinandersetzung. Der Anspruch, die alleinige und absolute Wahrheit zu besitzen, kann auch als Machtinstrument missbraucht werden. Und nicht selten wird der ‚Besitz der Wahrheit‘ als scharfes Abgrenzungskriterium ‚nach außen‘ verwendet. „Kriterien für den Wahrheitsanspruch der Religionen sind: sie müssen einen Heilsbezug, einen Gottbezug, einen essentiellen Freiheitsbezug und einen praktischen Weltbezug haben. Sie sind z. B. daraufhin zu befragen, in welcher Form sie Sinn erschließen, wie sie zu Gerechtigkeit und Frieden stehen, welches Gewaltpotential sie freisetzen.“²⁷

2.3.7 Zweifel

Fundamentalismus und religiöser Fundamentalismus zeichnen sich dadurch aus, dass sie die eigenen Überzeugungen für nicht hinterfragbar betrachten. Die Frage ‚wahr oder falsch?‘ hat hier keinen Platz. Aber es geht darum, religiöse Überzeugungen vor Abwegen zu schützen – und so darf die Möglichkeit des Zweifels für die Deutung der Welt und der Transzendenz eingeschrieben werden.

Zweifel wird hier nicht verstanden als Ablehnung der Offenbarung im Sinne der traditionellen Glaubensanalyse („analysis fidei“). In Zeiten des religiösen Pluralismus darf Zweifel auch nicht verstanden werden als „grundlegende Ungewissheit, die sich nicht so leicht vom Glauben oder Nichtglauben, Wissen oder Nichtwissen aus der Bahn werfen lässt“²⁸. Glaubensgewissheit untersteht hier grundsätzlich dem Verdacht der Intoleranz und der Gewaltbereitschaft.

Die Möglichkeit des Zweifels ist von erheblicher Bedeutung für die Deutung religiöser Phänomene ebenso wie für die Deutung des Lebens aus dem Glauben heraus. Jürgen Werbick spricht hier von der „Hermeneutik des Verdachts“²⁹. „Denn sie zeigt seine [des Glaubens; JW] Verführbarkeit und Missbrauchbarkeit. Sie entlarvt einen Glauben, der zur Ideologie geworden ist oder mit dem bestimmte Zwecke erreicht werden sollen, sie deckt die Verführung fundamentalistischer Vereinfachung und Pseudo-Sicherheit auf. Hier ist der Zweifel eine heil-

²⁷ SCHEUER 2015 [Anm. 22], 29.

²⁸ BERGER, Peter L. / ZIJDERVELD, Anton C.: Lob des Zweifels. Was ein überzeugender Glaube braucht, Freiburg i. Br.: Kreuz 2010, 120.

²⁹ WERBICK, Jürgen: Gebetsglaube und Gotteszweifel, Münster u. a.: LIT 2001, 23.

same Herausforderung für den Glauben.“³⁰ Es geht also darum, nicht permanent über jeden Zweifel erhaben zu sein; dann wird er zur Chance.

2.3.8 Grenzen erkennen und respektieren

„Grenze‘ ist ein Begriff mit vielfältigen Bedeutungen. Er ist ebenso unmodern wie wieder im Kommen. Auch die kontinuierliche Entgrenzung unserer Lebensräume und Lebenswelten hat ihre Grenzen, ob sie erkannt werden oder nicht. Grenzen strukturieren komplexe Sachverhalte und sind so Grundlage dafür, Beziehungen zu anderen Menschen aufzubauen. Eine gute Beziehung hängt vom Maß des Spielraumes ab, den die Partnerinnen und Partner einander eröffnen. „Erst die innere Annahme der Tatsache bleibender Fremdheit zwischen Menschen ermöglicht es, unterschiedliche Meinungen und bestehende Konflikte anzusprechen; man muss sie nicht unter den Teppich kehren, man muss auch nicht in krankhafte Nähe flüchten. Kontakt wird an der Grenze möglich. Denn wo es keine Grenze gibt, gibt es auch keine bleibende Beziehung.“³¹

Die Erziehungswissenschaftlerin Marianne Gronemeyer gibt zu bedenken, dass das Verbindende und Trennende einer Grenze nicht aus der Balance geraten darf. „Das Geheimnis der Grenze liegt darin, dass sie, dem Gesetz der Widerspruchsfreiheit zum Trotz, gleichzeitig beides kann: trennen und verbinden. [...] Das Dazwischen ist die Schwelle, die Nahtstelle des Übergangs, die die Passage zugleich behindert und ermöglicht. Die Schwelle ist aber auch ein Ort der Verwandlung, der es möglich macht, dass Hüben und Drüben sich in Ansehung des jeweiligen zugehörigen Anderen einerseits als eigensinnig und andererseits als wandlungsfähig erfahren und erleben können. Sie sind aufeinander angewiesen, aneinander verwiesen. Hüben und Drüben verhelfen sich wechselseitig zu ihrem Sosein und begrenzen sich gegenseitig.“³²

2.3.9 Umgang mit Konflikten

Pluralität, vor allem wenn sie unübersichtlich und disparat ist, schafft Unsicherheit, Angst und hat Konfliktpotenzial. Das ‚Eigene‘ ist angefragt und steht zur Disposition. Eine Reaktion auf diese Verunsicherung ist der Fundamentalismus; Eigenes wird verherrlicht, Anderes verunglimpft. Auch im religiösen Bereich gibt es die Suche nach eindeutigen Wahrheiten nach dem Schema Schwarz-Weiß

30 HOFFMANN, Veronika: Not oder Segen. Dem Glaubenszweifel theologisch auf der Spur, in: Herder Korrespondenz 2 (2015) 96–100, hier: 98.

31 SCHARER, Matthias: „fremd – vertraut – fremd ...“. Zur impliziten Theologie einer Arbeitsbeziehung, in: NIEWIADOMSKI, Jozef / WANDINGER, Nikolaus (Hg.): Dramatische Theologie im Gespräch, Münster u. a.: LIT 2003, 205–213, hier: 212.

32 GRONEMEYER, Marianne: Die Grenze. Was uns verbindet, indem es trennt, München: Oekom 2018, 24–25.

bzw. Freund-Feind. „Das Virus der Polarisierung und der Feindschaft dringt in unsere Art zu denken, zu fühlen und zu handeln ein. Dagegen sind wir nicht immun, und wir müssen aufpassen, dass eine solche Haltung nicht unser Herz in Beschlag nimmt“³³, so Papst Franziskus.

Der Pluralismus der Religionen kann auch zur Beliebigkeit führen. Werden alle Sinnangebote als gleich angesehen, mag dem zweifellos ein tiefer Respekt vor der Gottesbeziehung anderer Menschen zugrunde liegen. Aber die unterschiedslose Rede von Gott führt letztlich zur Gleichgültigkeit Gott gegenüber. „Dass der religiöse Dialog hier selbst marktförmig gedacht wird – verschiedene Anbieter der gleichen Ware in unterschiedlicher Verpackung sitzen sich gegenüber –, kann da nicht mehr überraschen.“³⁴ Beliebigkeit lässt kein wirkliches religiöses Leben zu, weil sie letztlich zur Gleichgültigkeit führt.

Wie geht man gerade auch im Schulkontext mit dem Spannungsfeld von Konflikten zwischen fundamentalistischer Einseitigkeit und abwertender Gleichgültigkeit anderer um? Werden Konflikte nicht angesprochen, führt das zu einer gefährlichen diskursiven Leerstelle. Vor allem Religionslehrerinnen und Religionslehrer sind in der Pflicht, „Probleme mit religiösem Kontext im Schulkontext anzusprechen und zu thematisieren“³⁵. Diese unvermeidlichen Konflikte zeigen sich meist als verwirrend, unübersichtlich und ambivalent. Der intra- und interreligiöse Dialog muss die Konflikthaftigkeit der Begegnung sowohl auf methodischer als auch auf inhaltlicher Ebene integrieren. Es geht letztlich um eine Kultur gegenseitigen Wahrnehmens religiöser Zeugnisse, des Achtens und Verstehens und der persönlichen Begegnung mit Vertretern und Vertreterinnen anderer Religionen. Es braucht das kreative Ringen und Streiten um die Wahrheit ebenso wie den Respekt vor der Fremdheit anderer – und letztlich das gegenseitige Ertragen und Aushalten der Verschiedenheit.

Die hier skizzierten Kriterien dienen der Selbstreflexion, d. h. der Reflexion eigener Theorien, Standpunkte und Haltungen und dem Nachdenken über andere Religionen oder religiöse Phänomene. Sie können für eine Identitätsfindung Jugendlicher ebenso hilfreich sein wie für einen reflexiven und deutenden Blick von Religionspädagoginnen und Religionspädagogen.

33 Papst warnt vor „Virus der Polarisierung“, in: <https://www.nzz.ch/international/europa/ernennung-neuer-kardinaele-papst-warnt-vor-virus-der-polarisierung-ld.129404?reduced=true> [abgerufen am 16.02.2021].

34 RUSTER, Thomas: Der verwechselbare Gott. Theologie nach der Entflechtung von Christentum und Religion, Freiburg: Herder 2000 (= Quaestiones Disputatae 181), 197.

35 NOVAKOVITS 2018 [Anm. 23], 89.

3. Personales und soziales Lernen im Lebensraum Schule

3.1 Offenheit und Toleranz als Lernprozess im Handlungsfeld Schule

Die Arbeit an den ‚großen Fragen‘ des Lebens und der Umgang mit verschiedenen Weltanschauungen und Religionen sind Kernaufgaben religiöser Bildung. „Kinder treffen bereits in der Krabbelstube bzw. im Kindergarten auf andere Religionen bzw. Konfessionen. Sie lernen Kinder kennen, welche eine andere Religionszugehörigkeit aufweisen als sie selbst. Das Szenario wird sich mit sehr großer Wahrscheinlichkeit in der Volksschule, in der Mittelschule bzw. im Gymnasium, in den berufsbildenden höheren Schulen und später auch im Berufsleben wiederholen. Kinder und Jugendliche können auch durch gemeinsame Freunde, durch Events/Veranstaltungen, durch Bekannte der Eltern etc. Menschen mit unterschiedlichen Glaubensrichtungen kennenlernen. Sie werden also ständig mit anderen Religionen/Konfessionen konfrontiert [...] [Es ist] Aufgabe der Lehrkräfte, ihren Schüler*innen Toleranz und Offenheit zu vermitteln. Die verschiedenen Religionen und deren Besonderheiten müssen als Thematik in der Schule behandelt werden.“³⁶

Der Pluralismus der Religionen verlangt Wege der Koexistenz, des Dialogs und letztlich der Konvenienz. Dabei steht (Religions-)Pädagogik in der Spannung zwischen Identitätsbildung einerseits und der Befähigung zum Dialog andererseits. „Würdigt man sachgerecht die Sinn- und Heilsangebote der Religionen, so wird man im Sinne des Konzilsdekrets *Nostra Aetate* ernsthaftes Suchen nach Wahrheit und Heil und ‚Strahlen des Lichtes der ewigen Wahrheit‘ finden. Für den Christen und Theologen kann eine solche Pluralität der Deutungen eine Bereicherung sein.“³⁷

3.2 Vorbild-Lernen – Orientierung an Vorbildern

„Welchen Stellenwert Religion im Leben der Kinder einnimmt, ist stark von der religiösen Einstellung der Erziehungsberechtigten abhängig. Denn je intensiver Religion zu Hause praktiziert wird, desto stärker ist der Zugang der Kinder (Kinder übernehmen viel nach dem Vorbild ihrer Bezugspersonen). Später können auch Religionslehrer*innen Einfluss auf die religiöse Wertzumessung nehmen.“³⁸
Wer (Religion) unterrichten will, sollte von der ‚Sache‘ überzeugt sein und fachli-

³⁶ WALCH, Kiara: Statement zum Thema „Religiosität im Alltag“ im Rahmen der Lehrveranstaltung „Pluralität religiöser Phänomene“ an der KPH Edith Stein (Sommersemester 2021). Veröffentlichung mit Zustimmung der Verfasserin.

³⁷ WOLFINGER, Franz: Religion in der globalisierten Gesellschaft, in: BÖTTIGHEIMER / FILSER 2006 [Anm. 19], 395–406, hier: 404.

³⁸ VOLDERAUER, Romana: Statement zum Thema „Religiosität im Alltag“ im Rahmen der Lehrveranstaltung „Pluralität religiöser Phänomene“ an der KPH Edith Stein (Sommersemester 2021). Veröffentlichung mit Zustimmung der Verfasserin.

che Expertise einbringen. Schülerinnen und Schüler wollen produktiv herausgefordert werden. Aber manchmal scheint es, als hätten Pädagoginnen und Pädagogen die Beziehungsdimension des Subjekts vergessen. Sie sind in Lernprozessen auch mit ihrer eigenen Biografie und ihren (Führungs-)Kompetenzen gefragt. Bildung ist auch Beziehungsgeschehen und dabei hat die Lehrkraft eine bedeutende Rolle.³⁹ Lehrende müssen sich bewusst sein, dass sie auf verschiedenen Ebenen als ‚Modell‘ wahrgenommen werden. Das gilt für ihre kognitiven Leistungen ebenso wie für ihr emotionales oder ihr soziales Verhalten. Bildung ist ja nicht nur eine Frage sachlich korrekter Informationen. Identität bildet sich auch durch Lernen an Biografien heraus. Religionslehrende als ein personales Medium „beherrschen den Modus einer Begegnung mit der Wirklichkeit, der geprägt ist von der Überzeugung, dass es Gott gibt, sie leisten eine Übersetzerarbeit und machen so religiöses Wissen verstehbar. Sie sind selber transparente Zeugen eines eigenen fragmentarischen Glaubens und sie werden von Schülerseite aus häufig auch als erste Repräsentanten von Kirche betrachtet und müssen bei den entsprechenden aktuellen Fragen als Prellbock herhalten.“⁴⁰ Gerade die Heilige Schrift versteht den Glauben als Lernprozess: „Lernt von mir!“, sagt Jesus zu seinen Jüngern (Mt 11,27).

Biografisches Lernen ist daran interessiert, die Bedeutung von Religion und Glauben im Kontext der eigenen Biografie zu reflektieren. Meist geschieht dies, indem Biografien anderer Menschen thematisiert werden. Es umfasst jedoch auch Lernprozesse, in denen die eigene Biografie reflektiert wird. „Es geht im Kontext Schule also darum, Lernprozesse zu initiieren, bei denen die Lernenden mit ihrer konkreten Biografie explizit im Mittelpunkt stehen und ihnen gleichzeitig biografische Orientierungsmuster eröffnet werden. Gerade die christliche Religion fordert dies ein: Das Christentum betont die personale Beziehung eines jeden Einzelnen zu Gott und baut nicht zuletzt auf den Zeugnissen von Menschen auf, die Erfahrungen mit Gott gemacht haben und diese weitergeben.“⁴¹ Kinder und Jugendliche begegnen anderen Religionen und Konfessionen im „Klassenalltag, auf dem Schulhof, auf der Straße, beim Einkaufen und natürlich auch in den Medien ist eine Begegnung möglich. Als Vorbereitung finde ich die Vorbildwirkung der Bezugspersonen der Kinder wichtig. Als Lehrperson ist mir [...] eine offene, interessierte und wertschätzende Haltung besonders wichtig.“⁴² Ler-

39 Vgl. ROSA, Hartmut / ENDRES, Wolfgang: Resonanzpädagogik. Wenn es im Klassenzimmer knistert, Weinheim / Basel: Beltz 2016; BELJAN, Jens: Schule als Resonanzraum und Entfremdungszone: Eine neue Perspektive auf Bildung, Weinheim / Basel: Beltz / Juventa 2017; HATTIE, John: Lernen sichtbar machen – Visible Learning, Baltmannsweiler: Schneider 2013.

40 MENDEL, Hans: Modelllernen, in: <http://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/100311/> [abgerufen am 16.02.2021].

41 LINDNER, Konstantin: „Aufgabe Biografie“ – eine religionsdidaktische Herausforderung?, in: *Loccumer Pelikan* 2 (2011) 62–67, hier: 63.

42 JEHLE 2021 [Anm. 8].

nende sollen motiviert werden, ihre eigene Lebensgestaltung an Vorbildern auszurichten.

Gerade in einer postmodernen Pluralität sind Kinder und Jugendliche gefordert, aus einer Vielzahl von Lebensentwürfen auszuwählen. Durch die Auseinandersetzung mit Biografischem soll zur Positionierung herausgefordert werden; es sollen Bedeutungszuschreibungen ermöglicht und neue Möglichkeitsräume eröffnet werden.

3.3 Zum Habitus von (Religions-)LehrerInnen in einem gemeinsamen Lernprozess

„Wenn gelingende Beziehungen das zentrale Kriterium menschlichen Zusammenlebens sind, müssen Kinder und Jugendliche immer wieder die Möglichkeit erhalten, mit anderen zu kooperieren und Beziehungen einzugehen, [...] hier wird die wichtige Bedeutung der Lehrenden erkennbar!“⁴³ Die Vorbildwirkung der Religionspädagoginnen und -pädagogen für personales und soziales Lernen kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. In der (religions-)pädagogischen Aus-, Fort- und Weiterbildung wird daher besonderer Wert darauf gelegt, neben fachlicher auch die personale und soziale Kompetenz zu stärken. Der Fokus liegt darauf, eine entsprechende Haltung zu fördern, in der diese Kompetenzen ineinandergreifen.

Diese Haltung bzw. dieser Habitus versteht sich als theoriegeleitet und zugleich praxisorientiert. Dieser Habitus ist – im Sinne einer professionsspezifischen Habitusstheorie – ein Ort der Vermittlung von Theorie und Praxis. Diese beidseitige Strukturierung ist für die Religionspädagogik im Hinblick auf religiöse Sozialisation und Biografieforschung sowie auf das Lernen am Modell von Bedeutung. „Hinsichtlich des Lernens am Modell als eine Form mikrotheoretischer Erforschung von Lehr-Lernprozessen verdeutlicht der Habitusbegriff, wie Modelle individuell verarbeitet werden. Die Habitusstheorie kann zeigen, wie Modelle nicht nur imitiert oder nachgeahmt, sondern subjektiv aufgrund der eigenen Voraussetzungen transformiert werden. Dadurch entsteht eine Ähnlichkeit und Verschiedenheit des Lernenden mit dem Ursprungsmodell. Modelle in ihrem breiten semantischen Wortfeld wie Vorbilder, Star, Idol, Held, Heilige, Localheroes oder Leitbild [...] haben daher religionspädagogisch eine hohe Relevanz, jedoch ohne eine reine Nachahmung zu sein. [...] Die Habitusstheorie kann in diesem Kontext wiederum ihre synthetische Kraft entfalten, indem sie zeigt, dass sowohl modellhafte Inhalte als auch deren subjektive Verarbeitung prozesshaft aufeinander

43 MENDL, Hans: Helden wohnen nebenan. Lernen an fremden Biografien, Ostfildern: Matthias-Grünwald 2020, 22.

bezogen sind und erst dieser Prozess einen eigenen Habitus ausbildet, der religionspädagogisch begleitet werden muss.“⁴⁴

Die Bedeutung von Religion wird bei Kindern in erster Linie durch die Familie geprägt. Nachdem aber heute für viele Kinder und Jugendliche der Religionsunterricht die weitgehend einzige Berührung mit Religion und Glauben ist, gewinnt der ‚geschützte Rahmen‘ in der Schule insofern an Bedeutung, als sie gerade hier über die Fragen des Lebens und über ihre Freuden und Sorgen sprechen können. Pädagoginnen und Pädagogen leisten einen wesentlichen Beitrag für den Lebens- und Begegnungsraum Schule, sie begleiten Schülerinnen und Schüler in ihrer Identitätsfindung und Identitätsbildung durch inhaltliche Anstöße und kommunikative Begegnungsformen. Das braucht eine Haltung der Aufmerksamkeit, Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit, aber auch kreatives Anknüpfen. Es geht um den Habitus einer Wertschätzung der Schülerinnen und Schüler, eines grundsätzlichen Wohlwollens – durch Schwierigkeiten und Konflikte hindurch. Dazu gehört auch Mut zum Fragment sowie das Annehmen von Krisen, Niederlagen und Scheitern.

Ein religionspädagogischer Habitus überzeugt durch die Persönlichkeit der Lehrkraft. Der Habitus, die Grundhaltung von Religionslehrerinnen und Religionslehrern, ist bestimmt von der Frage nach Gott und dem Menschen. Sie steht im Mittelpunkt ihres Nachdenkens. Ihre Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsschemata sind davon geprägt, ja angerührt, ergriffen und fasziniert. „Dabei ist der Theologe ein Existenzdenker. Jeder Religionslehrer muss im Verlauf seines Studiums einmal gelernt haben, dass die gelernte und gelehrt Theologie ihn ganz persönlich betrifft, dass er seine einmalige Lebensgeschichte in ihr wiedererkennen und verantworten muss.“⁴⁵

3.4 Religiöses und interreligiöses Lernen im Lebensraum Schule

In der Schule können Kinder und Jugendliche „darauf vorbereitet werden, dass ihnen grundlegende Informationen aus den Religionen und Konfessionen vorgestellt und erklärt werden. Diese Aufgabe bekommen wir Lehrpersonen mit Hilfe des Lehrplans, in dem das verankert ist. Unsere Welt ist vielfältig; und das sollen die Kinder in der Schule vermittelt bekommen. Des Weiteren auch, dass man dieser Vielfältigkeit offen und nicht mit Vorurteilen begegnen soll.“⁴⁶ Dabei ist eben

44 HEIL, Stefan: Habitus, in: <https://www.bibelwissenschaft.de/wirelex/das-wissenschaftlich-religionspaedagogische-lexikon/wirelex/sachwort/anzeigen/details/habitus/ch/af4d9b4efac6bc87bfe209b7a0e67f92/> [abgerufen am 16.02.2021].

45 SCHEUER, Manfred: Welchen Beitrag leisten Religionslehrer in Schule und Kirche? Unveröffentlichtes Manuskript.

46 LECHNER, Sandra: Statement zum Thema „Religiosität im Alltag“ im Rahmen der Lehrveranstaltung „Pluralität religiöser Phänomene“ an der KPH Edith Stein (Sommersemester 2021). Veröffentlichung mit Zustimmung der Verfasserin.

nicht nur die eigene Weltanschauung aus unterschiedlichen Perspektiven zu betrachten, sondern auch die fremde Religion in den Blick zu nehmen. Prozesse interreligiösen Lernens verlangen eine fundierte Fach- und Sachkompetenz ebenso wie einen entsprechenden Umgang mit dem ‚Fremden‘. „Interreligiöses Lernen umfasst die wechselseitige Eigen- und Fremdinterpretation der eigenen und der anderen Religion.“⁴⁷ Johann Baptist Metz fordert eine „Kultur der Anerkennung der Anderen in ihrem Anderssein“⁴⁸. Schulen haben das große Potenzial, Kindern und Jugendlichen eine ‚weltoffene Perspektive‘ zu vermitteln und interkulturelle und interreligiöse Kompetenzen zu fördern.

Schulischer Religionsunterricht steht im Dienst am Gemeinwesen. Wahrgenommen und gedeutet werden muss aber auch die anthropologische Grunddimension des Religiösen. Die ‚großen Fragen‘ des Lebens, wie Geschöpflichkeit, Personalität und Beziehung, Identität und deren Krisen, Krankheit, Leid und Tod, werden mit dem eigenen Leben und der Lebensgestaltung in Beziehung gesetzt.

Lehr- und Lernprozesse sind dabei geprägt von schulformspezifischen Bedingungen und beziehen sich auf die geltenden Lehrpläne der Schulen. Sie ereignen sich nicht im luftleeren Raum, sie stehen in konkreten geschichtlichen Kontexten. Sie haben zu tun mit Anerkennung und Wertschätzung, mit Kritik und Gleichgültigkeit, mit persönlicher Überzeugung oder mit Geringschätzung. Ein wichtiger Aspekt bezieht sich auf die Fähigkeit, eine angemessene (religiöse) Sprache zu finden und zu entwickeln, die die Schülerinnen und Schüler verstehen und die für sie bedeutsam ist. Denn religiöses und interreligiöses Lernen ist immer auch religiöse Sprachlehre.

Für die zukünftige Organisationsgestalt von Religionsunterricht wird es nötig sein, dass er sich für alle Schülerinnen und Schüler öffnet, egal welcher oder ob überhaupt einer Konfession angehörend. So betont der Religionspädagoge Martin Jäggle, mit Verweis auf Ronit Sagi-Eisenberg, dass es wichtig sei, „den unangenehmen, sperrigen, befremdlichen und schwierigen Aspekten nicht aus dem Weg zu gehen“, und „wie wichtig es ist, dass jede religiöse und auch konfessionelle Tradition authentisch für sich selbst sprechen muss“ sowie dabei die Welt und „sich selbst mit der Brille der anderen sehen zu lernen, also den [...] ‚Pers-

47 LEIMGRUBER, Stephan / ZIEBERTZ, Hans-Georg: Interkulturelles und interreligiöses Lernen, in: HILGER, Georg / LEIMGRUBER, Stephan / ZIEBERTZ, Hans-Georg: Religionsdidaktik. Ein Leitfadens für Studium, Ausbildung und Beruf, München: Kösel ⁶2010, 462–471, hier: 467.

48 METZ, Johann Baptist / BAHR, Hans-Eckehard: Augen für die Anderen: Lateinamerika – eine theologische Erfahrung, München: Kindler 1991, 59.

pektivenwechsel einzuüben'. Dies kann sehr herausfordernd und zugleich schmerzvoll sein. Aber sind Selbsterkenntnis und Toleranz anders zu haben?⁴⁹

4. Zusammenfassende Bemerkungen

Welche Haltungen und welche Entwicklungen im Umgang mit religiöser Pluralität im Handlungsfeld Schule sollen also verstärkt und gefördert werden? Welchen ist eher entgegenzusteuern? Die in diesem Beitrag aufgezeigte Kriteriologie will dazu beitragen, unverzichtbare Elemente aufzuzeigen und zu konkretisieren, die im Umgang mit religiöser Vielfalt entscheidend sind.

Gesellschaftliche Öffentlichkeit – und mit ihr Schule – muss die grundgelegte Offenheit des Menschen für Transzendenz schützen und ihr Raum geben. Auf die Frage, wie viel Identität die Gesellschaft verträgt, spricht der ehem. deutsche Bundestagspräsident Wolfgang Thierse davon, dass die friedvoll gelebte Vielfalt mehr sein müsse als bloßes Nebeneinander sich unterscheidender oder gar gegeneinander abgrenzender Minderheiten und Identitäten. Dann bedürfe es grundlegender Gemeinsamkeiten wie etwa „die Anerkennung von Recht und Gesetz. Darüber hinaus aber muss es die immer neue Verständigung darüber geben, was uns als Verschiedene miteinander verbindet und verbindlich ist in den Vorstellungen von Freiheit, Gerechtigkeit, Solidarität, Menschenwürde, Toleranz, also in den unsere liberale, offene Gesellschaft tragenden Werten und ebenso auch in den geschichtlich geprägten kulturellen Normen, Erinnerungen, Traditionen.“⁵⁰

Zudem ist zu bedenken, dass religiöses und interreligiöses Lehren und Lernen stets auf konkrete Praxis, auf gelebte Religiosität ausgerichtet sind. Religiöses (Er-)Leben „ist dort, wo auf bestimmte Weise Sakramente praktiziert, Gottesdienst gefeiert, das Evangelium gepredigt, Caritas geübt, Gebetsformen tradiert werden: in einer konkreten Gemeinde neben anderen, in einer konfessionellen Kirche neben anderen“⁵¹. Eine so gelebte Praxis versteht sich als Einladung an die Jugendlichen: Sie können sich in einem gemeinsamen Lernprozess auf erprobte Handlungsmuster einlassen und dann selbst entscheiden, was für ihren Lebensentwurf passt. Denn für den christlichen Glauben ist ja konstitutiv, dass er mit einer freien Entscheidung und Zustimmung zusammenhängt. Auch in einer von Leistung und von ‚herstellendem Handeln‘ geprägten Gesellschaft gilt, dass er wesentlich Geschenk ist und bleibt – theologisch ausgedrückt: Gnade.

49 JÄGGLE 2009 [Anm. 24], 57.

50 THIERSE, Wolfgang: Wie viel Identität verträgt die Gesellschaft? Identitätspolitik darf nicht zum Grabenkampf werden, der den Gemeinsinn zerstört: Wir brauchen eine neue Solidarität, in: <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/wie-viel-identitaetspolitik-vertraegt-die-gesellschaft-ein-beitrag-von-wolfgang-thierse-17209407.html> [abgerufen am 22.02.2021].

51 SILLER, Hermann Pius: Die bildende Kraft des Religionsunterrichts. Eine Erinnerung, in: RU heute: Zeitschrift des Dezernates Bildung im Bischöflichen Ordinariat Mainz 3–4 (2005) 10–13, hier: 12.